

Buchbesprechungen

Kubli, F. (2010). Denken als soziale Errungenschaft. Eine genetische Erkenntnistheorie im Dialog. Münster: Lit Verlag, 164 Seiten.

1978 publizierte Hans Aebli seinen Artikel «Von Piagets Entwicklungspsychologie zur Theorie der kognitiven Sozialisation». Kublis Studie «Denken als soziale Errungenschaft» liest sich in gewissem Sinne wie ein gut begründeter und ausführlicher Kommentar zu diesem Text. Es geht Kubli darum zu zeigen, wie sich das Denken von Kindern und Erwachsenen in der Auseinandersetzung mit anderen formt, also um kognitive Sozialisation. Kublis Studie nimmt ihren Ausgangspunkt in der genetischen Erkenntnistheorie Jean Piagets und deren Relevanz für Bildung und Pädagogik. Sie wird in der Absicht ergänzt und differenziert, den oft kritisierten Gegensatz von Natur- und Geisteswissenschaften zu überbrücken (S. 9). Das ist ambitioniert. Nach der nicht immer leichten, aber stets anregenden und lohnenden Lektüre darf man feststellen: Die Umsetzung dieses Vorhabens gelingt Kubli sehr gut.

Sein Anliegen ist es, in allgemeiner Art erklären zu können, wie Denkleistungen zustande kommen, wie menschliches Denken sich entwickelt und wie das Denken und seine Entwicklung erzieherisch angeregt werden können. Kubli ergänzt die Theorie Piagets, welche die Grundlage bildet, um den Akzent der ausdrücklichen Beachtung der Emotionen im Denkprozess und vor allem um die Bedeutung sozialer und narrativer Stimulierung in der Denkerziehung. Weil Kubli das Wechselspiel zwischen dem sinnlich (empirisch) Gegebenen und den Kategorien der Welterfassung (Kants Apriori, Piagets Assimilationsschemata) in den Blick nimmt, ist sein Ansatz ein neukantianischer. Dementsprechend sucht er, bevor er auf die individuelle Genese von Denkleistungen beim Kind eingeht, die Phylogenese naturwissenschaftlicher Denkleistungen in der Menschheitsgeschichte als Illustration und Exempelgeschichte auf. Der erste Teil von Kublis Essay liest sich wie das naturwissenschaftliche Pendant zu Ernst Cassirers Philosophie der symbolischen Formen. In ihr zeigt Cassirer auf, wie sich das Denken aus dem Beobachten der Natur heraus und durch das Schaffen von menschlichen Erkenntnismitteln stets weiterentwickelt. Kubli nimmt die Leserin und den Leser mit zu den grossen Gestalten der Naturwissenschaften (Kopernikus, de Broglie, Galilei, Kepler u.a.) und zeigt, welche Fragen deren Denken stimulierten. Der Durchgang durch die Geschichte endet bei Immanuel Kant, dessen Kritik der reinen Vernunft die Frage zu beantworten versucht, wie reine Mathematik möglich sei bzw. wie synthetische Urteile a priori möglich seien. Von Kant zu Piaget ist es dann nur noch ein kleines Stück Weg.

Piaget, der mit seiner Idee, dass jedes erkennende Subjekt seine Schemata an die Umwelt heranträgt, um sie dann durch Akkommodationsprozesse zu schärfen und weiterzuentwickeln, eine Art dynamischen Kantianismus realisiert hat, beschreibt die

Voraussetzungen und Entwicklungspotenziale ontogenetischer, individueller Denkentwicklung. Als Naturwissenschaftler konzentriert sich Kubli bei der Darstellung der kindlichen Denkentwicklung auf das räumliche und zeitliche Denken beim Kind. Indem es sich Kategorien der Welterfassung und daraus abgeleitete Regeln erschafft, eignet es sich die Welt an. Bis hierher ist das meiste der geschulten pädagogischen Psychologin und dem geschulten pädagogischen Psychologen bekannt. Interessant, weil neu, wird Kublis Studie im Teil ab Seite 62, in welchem er Piagets Theorie mit weiteren Theorien in eine fruchtbare Verbindung bringt, so mit Jürgen Habermas' Theorie des kommunikativen Handelns, mit den Theorien des Physikers und Literaten Charles Percy Snow, mit Jerome Bruner und mit Michail Bachtin. Anhand von Snow und Bachtin weist Kubli nachdrücklich auf die Bedeutung des Dialogischen, des Sozialen, des Emotionalen und der sprachlichen Codierung für die Entwicklung von Denkprozessen hin. Für das menschliche Erziehungshandeln, angefangen beim Entdecken der Welt bis hin zur Aneignung der Regelwerke von Moral und mitmenschlichem Handeln, kommt dem Erzählen, dem Einbetten in Narrationen, eine grosse Bedeutung zu. Experimentieren allein reicht – so könnte man Kublis Werk zusammenfassen – in der Schule nicht aus, um Kinder zu bilden. Es braucht eine Polyphonie des Denkens, es braucht verschiedene Zugänge und es dient der Erkenntnis, wenn Beobachtetes emotional verankert, sprachlich codiert und auch historisch verortet wird. Junge Menschen mit den ursprünglichen Fragen der grossen Naturwissenschaftler oder Philosophen vertraut zu machen, sie auf die ursprünglichen Dilemmata hinzuweisen und zu versuchen, etwas von deren gedanklichen Problemen zu vermitteln, wirkt bildend (S. 153). «Der Akt der Verständigung», so schreibt Kubli, «ist ein kreativer Akt, sowohl seitens der Sprechenden als auch seitens der Angesprochenen. ... Eine derartige Sicht ist eine konsequente Weiterentwicklung des konstruktivistischen Programms. Sie geht davon aus, dass wir in jedem echten Dialog Konstruktionsprozesse durchlaufen, die sowohl die Teilnehmenden einbeziehen als auch auf die Sache gerichtet sind» (S. 150). Lernen kann nur stattfinden in der Auseinandersetzung mit anderen.

Fritz Kublis Studie kommt nicht mit grossem Getöse und der Ankündigung revolutionärer, neuer Erkenntnisse daher, wie wir das in den letzten zehn Jahren zum Beispiel von der Neuropädagogik her kennen. Sie ist eine fein und akkurat geführte Auseinandersetzung mit verschiedenen Weltdeutungen und Pädagogiken. Sie erinnert an das, was der Pädagogik seit Piaget bekannt, aber noch lange nicht im Vollsinn verwirklicht ist: Der Anspruch, in bildender Absicht kognitive Sozialisation zu initiieren und zu betreiben, in rekursiven Prozessen Verständnis zu ermöglichen und so Kinder und Jugendliche zum Denken anzuregen und sie zu begleiten.

Michael Fuchs, Prof. Dr., Leiter Ausbildung Primarstufe, PHZ Luzern, Pfistergasse 20, Postfach 7660, 6000 Luzern 7, Michael.fuchs@phz.ch